

**Predigt von Pfarrer Dr. Christian Stenz im Rahmen der
„Friedensreihe“ der evangelischen Kirchengemeinde Kerken,
Sonntag, 20. Oktober 2019 in Aldekerk**

Liebe Schwestern und Brüder,

für Ihre freundliche Einladung in ökumenischer Verbundenheit, heute bei Ihnen zu predigen, danke ich Frau Pfarrerin Latour – Dir, liebe Karin - und Ihnen allen ganz herzlich.

Der kurze und starke Satz „Suche den Frieden und jage ihm nach!“ aus dem 34. Psalm, Vers 15 hat unsere beiden Kirchen in diesem Jahr ebenfalls verbunden:

er ist Jahreslosung 2019 der evangelischen Kirche und er war das Leitmotiv des Katholikentags in Münster im Mai dieses Jahres, auf dem ich die Freude hatte, zur ersten Mal Bischof Bedford-Strohm zu begegnen, der zu einer Diskussion über die Ökumene gekommen war.

Immer wenn ich das Wort „Frieden“ höre, dann kommen mir ganz persönliche Erinnerungen an Erlebnisse, die mir meine Großeltern und Eltern aus ihrem Leben berichtet haben.

Aufgrund der Geburtsjahre meiner Großeltern haben diese jeweils noch den ersten Weltkrieg erlebt. Für sie bedeutete dies, schon als Kinder Entbehrung und Hunger kennenzulernen.

Im zweiten Weltkrieg, den sie als Erwachsene und meine Eltern wiederum als Kinder erleben mussten, wurde das Haus Familie meines Vaters nach angstvollen Bombennächten vollständig zerstört.

Der Vater meiner Mutter verlor im Februar 1945 in Oberschlesien sein Leben. Für beide Familien waren dies traumatische Erfahrungen.

Sie spielten auf eigentlich jeder Familienfeier, die ich wiederum als Kind erlebte, eine Rolle und nahmen dort großen Raum ein.

Neulich ist mir ein Buch in die Hände gefallen, in dem ich mich selbst sehr gut beschrieben fühlte. Es ging dort um die Generation derer, die zwar nach dem Krieg geboren wurden - ich bin Jahrgang 1962 - , die aber durch die Schilderungen der vorgehenden Generationen ganz stark in die Erlebnisse und die nachwirkenden Folgen der damaligen Zeit involviert wurden, manchmal so stark, dass man fast das Gefühl hatte, es selbst erlebt und erlitten zu haben.

Für meinen Bruder und mich bestand zu Hause strenges Verbot von Kriegsspielzeug jeder Art. Gespräch drehten sich oft darum, dass es nie wieder Krieg geben dürfe.

Im Laufe der Jahre kam dann noch eine große Dankbarkeit, sowohl bei meinen Eltern als auch bei meinen Großeltern hinzu. Dankbarkeit dafür, dass sie nach 1945 eine so lange Zeit des Friedens, der Sicherheit und des Wohlstands erleben durften.

Und doch leben wir ja nach dem Empfinden vieler Menschen auch heute in einer friedlosen Welt. Viele Sorgen und Probleme drängen sich auf und lassen uns manchmal auch an der Verlässlichkeit der von den Medien verbreiteten Nachrichten zweifeln. Das Gefühl der Unsicherheit hat sich wie ein „Trojaner“ in die Herzen vieler Menschen eingeschlichen.

Beunruhigt blicken nicht wenige auf die Flüchtlinge in unserem Land, für deren Not man Verständnis hat und mit denen man keinesfalls tauschen möchte. Aber man befürchtet von ihrer Anwesenheit Nachteile für das

eigene Leben. Nachteile am Wohnungsmarkt, in der Gesundheitsversorgung, bei der eigenen Einkommensentwicklung, unter Umständen auch am Arbeitsmarkt. Manche befürchten gar einen überfremdenden Identitätsverlust im Bereich des gesellschaftlichen, des kulturellen, des religiösen Lebens.

Leider führen diese Ängste bei manchen Menschen dazu, dass sie politischen Rattenfängern auf den Leim gehen, deren Wiedererstarken meine verstorbenen Großeltern sicher nicht für möglich gehalten hätten.

Hinzu kommen Sicherheitslücken in einem Sektor, der nicht schon von allen wahrgenommen wird, der aber im Zeitalter der Digitalisierung alle betrifft: Sicherheitslücken im Bereich in der Welt der komplexen Informationstechnologie, die es Hackern ermöglichen, nachhaltige Schäden im Gesamtsystems des heutigen Lebens zu verursachen.

Ganz zu schweigen von Brandherden wie den Spannungen zwischen Saudi-Arabien und Iran, zwischen Nord- und Südkorea, zwischen Israel und Palästinensern, zwischen Ukraine und Ostukraine und neuerdings zwischen der Türkei und den Kurden. Und vieles andere gibt darüber hinaus Anlass, die Welt als eine friedlose Welt zu erleben.

Vor diesem komplexen Hintergrund wurde uns heute der Psalm 34 vorgetragen, das Lebenszeugnis eines Geretteten, der sich unter Gottes Schutz weiß.

Der Psalm 34 besteht aus zwei Teilen.

Der erste Teil ist ein Danklied, der Beter erzählt von der Erfahrung seiner Rettung durch Gott und lädt ein, sich auf diese Erfahrung einzulassen und zu erkennen, dass Gott gut ist.

Der zweite Teil orientiert sich an der Form des weisheitlichen Lehrvortrags. Die Gottesfurcht wird als Prinzip gelingenden Lebens vorgestellt. Wo die Gottesfurcht zur Maxime des Lebens gemacht wird, wird sich eine Umkehrung der Verhältnisse vollziehen. Es folgt die Schilderung von Gottes Option für die Gerechtigkeit, seine besondere Nähe zu den Leidenden. Und so ist der Beter sicher: der ethische Kampf der Gerechten inmitten einer Gesellschaft, die das Böse zur Maxime ihres Handelns gemacht hat, wird sich dennoch auf die Dauer durchsetzen – weil er nämlich der Option Gottes für die Gerechtigkeit entspricht.

Zur Gottesfurcht gehören für den Beter die Suche nach Gott, die Wahrhaftigkeit, das Trachten nach dem Guten und die Suche nach Frieden. Er lädt uns alle zu einem Leben in der Gottesfurcht ein, indem er die Gottesfurcht jenseits privatistischer Moral für das Feld der sozialen und politischen Ethik konkretisiert – und einem *derart* ethischen Leben das Gelingen zuspricht. Und er macht uns Mut: selbst wenn die augenblicklichen Realitäten das Gegenteil nahelegen – wenn und weil die Gottesfurcht zur Maxime des Lebens wird, wird sich eine Umkehrung der Verhältnisse großen Stils vollziehen.

Der Schluss bündelt beide Teile zusammen, es wird nochmals an die Rettung durch Gott erinnert und an das Gottvertrauen des Beters.

Liebe Schwestern und Brüder,
wenn wir den Satz vom Frieden in diesem Kontext verstehen, dann liegt es auf der Hand, dass Friede mehr ist als Abwesenheit von Krieg. Und es wird uns auch klar, dass wir zwar den Frieden suchen und ihm nachjagen können, aber ihn niemals „machen“ können.

Im Mittelpunkt der Weisheitslehre des Psalms 34 stehen die Gottesfurcht, die Wahrhaftigkeit, das Trachten nach dem Guten und die Suche nach Frieden.

„Gottesfurcht“ – ein vielleicht etwas aus der Mode gekommenes Wort, das wir aber deshalb auf keinen Fall überlesen dürfen. Denn die Wurzel allen Übels, so könnten wir es moderner ausdrücken, besteht darin, wenn der Mensch sich selbst zum Maß der Dinge macht und sich gottgleich fühlt – es ist ja die Ursünde des Menschen.

Um auf die Beispiele des 20. Jahrhunderts zurückzukommen: wo ein Kaiser meinte, dass er Gott für sich alleine beanspruchen kann – „Gott mit uns“ stand auf den Koppelschlössern der Soldaten des ersten Weltkriegs, dann folgt daraus Größenwahn und Untergang.

Wo ein selbsternannter Führer meint, sein Volk wie ein Messias erlösen zu können, hat dies zu noch größerem Wahnsinn und unbeschreiblichem Scheitern geführt.

Die Wahrhaftigkeit folgt eigentlich aus der Gottesfurcht, denn der Dekalog fordert uns dazu eindeutig auf. Und wahrhaftig ist der, der sich „ehrlich macht“, wie man heute gerne sagt, der also bereit ist, die Fakten auf den Tisch zu legen, und seine Absichten offen und ehrlich dazulegen. Nicht jemand, der sich selbst in peinlicher Weise immerzu als „Genie“ preist und abweichende Meinungen als „fake news“ bezeichnet.

Das Trachten nach dem Guten folgt ebenfalls aus der Gottesfurcht.

Wenn wir in Mitteleuropa seit 1945 im Frieden leben dürfen, dann verdanken wir das Menschen, die das Gesellschaftssystem nicht nur auf eine wirtschaftlich solide Basis gestellt haben, sondern, zum Beispiel bei der Gründung der Europäischen Gemeinschaft, sich ihrer Verantwortung vor Gott als dem immer Größeren bewusst waren und sich dazu bekannt

haben. Die Prinzipien der Menschenrechte, der Gewaltenteilung, der Demokratie und des Rechtsstaats folgen diesem Prinzip der Verantwortung vor Gott. Leider können wir es fast täglich beobachten, wie durch Extremisten, die mehr als gottvergessen sind, diese Prinzipien mit Füßen getreten werden, so dass selbst in Ländern der Europäischen Union Menschenrechte, Gewaltenteilung, der Demokratie und Rechtsstaatlichkeit längst nicht mehr gesichert sind.

Die Suche nach Frieden besteht eben nicht nur in der Abwesenheit von Krieg. Friede kann auf Dauer auch nicht durch noch so ausgeklügelte völkerrechtliche Verträge erhalten werden. Es gehört immer die innere Einstellung dazu und ein ethischer Wertekodex, der nicht aus sich selbst kommt, sondern der durch seinen transzendentalen Bezug unveränderlich ist. Und aus diesem Wertekodex folgert dann eine soziale und politische Ethik, die den inneren und äußeren Frieden sichert.

Für uns Christen ist der Friede Gottes ist keine in Menschengenerationen entwickelte Idee, keine Theorie, die es erlaubte, einem Frieden*traum* nachzuhängen. Nein, im geschichtlichen Auftreten Jesu brach sich der Friede Gottes unter den Menschen Bahn.

Der Epheserbrief bringt es auf die Formel: „Bewahrt im Band des Friedens die Einheit des Geistes.“ Er fordert uns auf, bescheiden zu leben, nicht aufbrausend, sondern in Großherzigkeit und Liebe einander zugetan zu sein. Es geht um unser an unserer Berufung ausgerichtetes alltägliches Leben, nicht um ein ausstehendes späteres ewiges Leben. Nicht um eine schöne Glaubenstheorie, sondern um das reale Leben. Und dies in dem Frieden, der in Christus Wirklichkeit geworden ist.

Wie schön, dass wir uns als Christen darin einig sind, dass wir den Appell zum Frieden an alle Religionen richten dürfen, denn Gott ist mit allen Religionen unterwegs.

Ich möchte schließen mit einem Gebet, das Bischof Felix Genn für den Katholikentag in Münster verfasst hat:

*Herr, unser Gott, wir suchen Frieden:
für die Welt und Europa, für unser Land und
die Gesellschaft, in der wir leben.
Wir suchen Frieden mit und in Deiner Schöpfung,
zwischen den Religionen und Konfessionen, in unserer
Kirche und in unseren Gemeinden.
Wir suchen Frieden untereinander und mit uns selbst.
Wir suchen Frieden mit und in Dir.*

*Wir sehen
Unfrieden, Kriege und Kämpfe,
die Ausbeutung der Erde,
religiöse Gewalt und fanatischen Hass.*

*Wir erleben
Brüche und Krisen,
Krankheit, Leid und Tod.*

*Wir sehen,
dass die Welt Dich vergessen kann
und erleben doch immer wieder Zeichen
Deiner Nähe, Deines Lebens und Deines Friedens.*

*Dankbar sind wir Dir für alle,
die an einer friedlichen und solidarischen Welt mitwirken,
die eine menschenwürdige und gerechte Zukunft suchen,
die sich für eine versöhnte Gesellschaft einsetzen,
die für Dialoge zwischen den Religionen eintreten.*

*Dankbar sind wir Dir für alle,
die uns das Glück gelingender Beziehungen schenken,
die unseren Herzen und Seelen Frieden geben,
die an Dich glauben, Dich lieben, Dich bezeugen,
die unser Vertrauen auf Dich und Deine Nähe stärken.*

*Dankbar sind wir Dir vor allem,
dass Du uns Deinen Sohn Jesus Christus geschenkt hast.
Er ist unser Friede.
Durch Ihn und mit Ihm können wir Friedensstifter sein.*

*Mit Ihm und allen Betern des Volkes Israel sprechen wir:
"Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage
zu sehen wünscht? Meide das Böse und tue das Gute;
suche Frieden, und jage ihm nach!"
So lass uns Menschen werden, die das Leben lieben
und den Frieden suchen. Amen.*